

Karl Heinz Roth<sup>1</sup>

Eine medizinische Hilfsaktion im Nahen Osten: Septemberreise 1970

Im September 1970 folgten acht Hamburger Jungmediziner und eine Krankenschwester einem internationalen Hilfeaufruf des Palästinensischen Roten Halbmonds (Roten Kreuzes) und flogen nach Beirut. Ihr Ziel waren der Südlibanon und Jordanien, wo die Armee des Hashemiten-Königs Hussein die Milizen und Flüchtlingslager der Palästinenser angegriffen hatte. Diese Hilfsaktion war für uns herausfordernd, sie war riskant und ihre Effizienz zudem fraglich. Die einzige Teilnehmerin, die über längere Berufserfahrung verfügte, war eine palästinensische Krankenschwester aus dem Universitätskrankenhaus Eppendorf. Die übrigen Teilnehmer – sieben Männer und eine Frau – hatten gerade ihr medizinisches Staatsexamen absolviert und mit ihrer klinischen Ausbildung begonnen.

Trotzdem brachen Harald Ebbinghaus, Anna Flügge, Josef Pille, Ekkehard von Seckendorff, Folker Stoewsand, Jürgen Tempel, Karl Heinz Roth und Klaus Weber zu dieser Solidaritätsaktion auf. Unmittelbarer Anlass für ihre Entscheidung waren die Nachrichten über die katastrophale Situation der palästinensischen Zivilbevölkerung in den Flüchtlingslagern der Hauptstadt Amman und im Norden Jordaniens. Da sie als Hochburgen der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) galten, waren sie von den Brigaden der jordanischen Armee im September 1970 rücksichtslos mit Panzern und Artillerie angegriffen worden. (Als ‚Schwarzer September‘ werden diese Übergriffe auf eine wehrlose Zivilbevölkerung im Nahen Osten bis heute erinnert.) Aber auch politische Gründe spielten eine Rolle. In der Hamburger Außerparlamentarischen Opposition (APO) waren Medizinstudierende und junge Mediziner ungewöhnlich stark vertreten.<sup>2</sup> Über das Auslandsreferat des AStA und die Gruppe ‚Trikont‘ waren auch ausländische Studenten- und Arbeitervereinigungen mit der APO verbunden, wobei die palästinensischen Organisationen großen Einfluss hatten. Ihre politischen Positionen waren jedoch auch in Hamburg keineswegs

---

<sup>1</sup> Dieser Bericht ist im Sommer 2019 entstanden. Er basiert auf meinen Erinnerungen und auf Gesprächen mit Klaus Weber, Josef Pille und Ekkehard von Seckendorff.

<sup>2</sup> Siehe auch den Beitrag: Die Studentenbewegung im Uni-Krankenhaus 1967 bis 1970 <https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2020/08/Mediziner-am-UKE.pdf> auf dieser Website.

unangefochten. Die PLO hatte 1968 eine „Nationalcharta“ verabschiedet, in der das frühere britische Mandatsgebiet von 1920 als künftiges Territorium eines palästinensischen Nationalstaats beansprucht wurde – was explizit die Vernichtung des Staats Israel miteinschloss. Infolgedessen war die Unterstützung der PLO und der in ihr dominierenden Fatah-Organisation umstritten, und der Streit darüber war nach der Nahostreise einer SDS-Delegation im Jahr 1969, an der auch Hamburger SDS-Mitglieder teilgenommen hatten, neu aufgeflammt.

Auf die ein Jahr später gestartete Hilfsaktion der Mediziner hatten diese Kontroversen jedoch kaum Einfluss, denn es handelte sich beim ‚Schwarzen September‘ vor allem um einen innerarabischen Konflikt, in den Israel nicht direkt involviert war. Allerdings wurde – je nach politischer Orientierung – über die Politik der seit dem Sechstagekrieg vom Juni 1967 auf Rest-Jordanien und den Südlibanon zurückgeworfenen PLO-Fatah und über eine antimonarchistische „Volksrevolution“ diskutiert, wofür sich der sozialrevolutionäre Flügel der PLO, die FDPLP (Front démocratique populaire pour la libération de la Palestine, die sog. Hawatmeh-Gruppe), einsetzte; sie hatte in der Hamburger APO deutlich an Sympathien gewonnen.

Die Reise wurde von einer kleinen Ad-hoc-Gruppe des SDS sorgfältig vorbereitet. Zu ihrer Finanzierung veranstaltete der Chansonier Franz Josef Degenhardt ein Solidaritätskonzert im Audimax der Universität. Es war so erfolgreich, dass ein ansehnlicher Überschuss an die FDPLP überwiesen werden konnte.

Vor diesem Hintergrund begann für die Medizinergruppe nach ihrer Ankunft in Beirut sofort ein folgenreicher Lernprozess. Wir verbrachten die ersten Tage in einem Gästehaus der ‚Fatah‘ und wurden während unserer Exkursionen Zeuge spontaner Unruhen, die nach dem Tod des ägyptischen Staatschefs Nasser ausgebrochen waren. Kurze Zeit später wurden wir auf drei Standorte verteilt: Eine Gruppe reiste auf Schleichwegen über die syrische Grenze und nach einem Zwischenhalt in Damaskus nach Amman, eine weitere ging in die Camp-Poliklinik des großen Flüchtlingslagers im Süden Beiruts, und die dritte gelangte in die nordjordanische Grenzstadt Irbid, wo die PLO ein größeres Krankenhaus unterhielt. Bevor die Untergruppen sich trennten, hatten wir vereinbart, uns streng an unseren Medizinerstatus zu halten (Abzeichen des Roten Halbmonds, keinerlei Waffen, nur

medizinische Ausrüstung) sowie im Fall eines unkalkulierbar werdenden Risikos wieder zusammenzutreffen und über das weitere Vorgehen gemeinsam zu entscheiden.

Die drei Untergruppen machten durchaus unterschiedliche politische Erfahrungen. Auf dem Gebiet der medizinischen Versorgung war unsere Tätigkeit zweifellos nützlich. Wo immer wir eingesetzt wurden, sortierten wir die aus aller Welt eingetroffenen medizinischen Hilfslieferungen (Notfallausrüstungen, OP-Bestecke, Medikamente usw.). Parallel dazu integrierten wir uns in die medizinische Versorgung der Lagerbevölkerung, die in den Verteilungsstellen für Medikamente und Camp Hospitals stattfand. Dazu gehörte auch die Nachversorgung von Kriegswunden, die häufig Interventionen zur Verbesserung der Primärbehandlung (offene Behandlung der Schuss- und Granatsplitterverletzungen statt Primärnaht) erforderlich machten. In Amman beteiligten wir uns unter der Anleitung erfahrener Ärzte aus den damals entstehenden medizinischen Hilfsorganisationen an der Erstversorgung Leichtverletzter auf den Verbandsplätzen und machten Schwerverwundete transportfähig. In Irbid assistierten wir einem erfahrenen ägyptischen Chirurgen, der buchstäblich Tag und Nacht operierte. Wegen unserer mangelnden klinischen Erfahrung vermochten wir diese hoch qualifizierten Kollegen nicht zu ersetzen. Aber wir gingen ihnen zur Hand und hielten in einer überaus kritischen Situation die Basisversorgung in den Lagern mit aufrecht.

Gegen Ende September wurde die Lage in Amman kritisch. Die PLO-Einheiten hatten zwar Mitte September einen Großangriff der jordanischen Armee zurückgeschlagen und kontrollierten große Teile der Hauptstadt. Aber der Belagerungsring wurde enger, und wegen der Scharfschützen konnte man sich vielerorts nur noch in Deckung bewegen. Auch aus Irbid kamen beunruhigende Nachrichten, denn der dort eingesetzte revolutionäre Volksrat wurde von der Hashemiten-Monarchie als besondere Provokation empfunden und militärisch angegriffen. Das Risiko stieg somit für uns trotz unseres besonderen Schutzstatus erheblich; hinzukam, dass sich Ekkehard von Seckendorff während seiner Tätigkeit in einem Camp-Hospital eine schwere Augeninfektion zugezogen hatte. Damit war der vereinbarte ‚Fall X‘ eingetreten. Die Gruppe traf in Irbid wieder zusammen, um ihren erkrankten Kollegen zu behandeln (was erfolgreich gelang) und über das

weitere Vorgehen zu beraten. Es folgten einige turbulente Tage. Einige von uns beteiligten sich an einer ‚Exkursion‘ durch jordanisch kontrolliertes Gebiet, um eine in Adshlun eingegrabene Einheit zu versorgen. Die anderen machten sich vor Ort im Klinik- und OP-Betrieb nützlich, den sie auch nach einem Artilleriebeschuss wieder mit in Gang setzten.

Damit war für uns klar: Die als tolerierbar vereinbarte Risikoschwelle war für uns überschritten. Zudem geriet nach der Stabilisierung der Situation die Notfallversorgung zunehmend in den Hintergrund, und für einen Übergang zur regulären medizinischen Versorgung der Lagerbevölkerung fehlte uns die Kenntnis des Arabischen. Deshalb wurde die Rückreise einvernehmlich beschlossen. Zwei Gruppenmitglieder verblieben noch einige Wochen im Südlibanon, um die verwaiste Versorgungsstation des Flüchtlingslagers Tur wieder in Betrieb zu nehmen. Die anderen reisten nach Damaskus und flogen von dort aus nach Hamburg zurück.

Bei allen Beteiligten hinterließ die in der zweiten Septemberhälfte 1970 begonnene Hilfsaktion Spuren. Aber unsere Erfahrungen und Lernprozesse haben wir teilweise unterschiedlich beurteilt und verarbeitet. Leider haben wir keine gemeinsamen Aufzeichnungen gemacht, und so ist nur wenig im gemeinsamen Gedächtnis aufbewahrt. Dazu gehört die Erinnerung an die zahlreichen Mütter, die uns zu Beginn der Sprechzeiten mit ihren schwer kranken Babys auf den Armen entgegentraten, so dass sich die quälende Frage stellte: Welches Kind muss zuerst untersucht und behandelt werden, und wie weit können wir diesen verzweifelten Frauen überhaupt gerecht werden? Einige erinnern sich auch an die denkwürdige Situation, als sie als ‚Ehrendelegation‘ an den Trauerzeremonien für einen gefallenen Fedayin teilnahmen: Anna Flügge saß wie ihre männlichen Kollegen in Khaki-Kleidung unter den Notabeln, und als sie bemerkten, dass Anna eine Frau war, wurden sie unruhig. Anna meisterte die Situation, indem sie sich zu den Frauen im vergitterten Nebenraum begab, aus dem bald Gelächter hinüberschallte. Es ließen sich weitere Anekdoten erzählen, die die schwarz-weiß-gestrickte Bildungsarbeit der PLO oder den waffenstarrenden Habitus mancher Fatah-Funktionäre in keinem guten Licht erscheinen lassen. Diesen Facetten stehen die Diskussionsrunden mit Aktivisten der Hawatmeh-Gruppe gegenüber, die den Antizionismus und Nationalismus der PLO-

Mehrheit verurteilten, zugleich aber mit ihren eigenen Konzepten – so etwa dem Räte-Experiment von Irbid – scheiterten.

Dessen ungeachtet teilen wir auch im Nachhinein alle die Einschätzung, dass sich die betreuenden Organisationen uns gegenüber überaus korrekt verhalten und keinerlei politischen Druck auf die Gruppe ausgeübt hatten. Leider haben wir keinen gemeinsamen Abschlussbericht verfasst. Aber auch im Rückblick ist für uns wichtig, dass wir uns alle an den zuvor vereinbarten Konsens – ausschließlich als Mediziner aufzutreten – gehalten haben. Und bei uns allen hat nach der Rückkehr die Skepsis gegenüber den nationalen Befreiungsbewegungen – nicht nur im Nahen Osten – erheblich zugenommen. Diese Debatte kann und soll jedoch mit diesem Bericht nicht ‚nachgeholt‘ werden. Auch weil drei Teilnehmer – Harald Ebbinghaus, Jürgen Tempel und Folker Stoewsand – nicht mehr leben, und die von allen wegen ihres Muts und ihrer Tatkraft geschätzte Anna Flügge als verschollen gilt.